

Laura Kajetzke

Wissen im Diskurs

Laura Kajetzke

Wissen im Diskurs

Ein Theorienvergleich
von Bourdieu und Foucault

Mit einem Geleitwort von Dirk Kaesler



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Monika Mülhausen / Bettina Endres

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15401-5

Inhalt

Vorwort von Dirk Kaesler:	
Wer bestimmt, was Mensch wissen muss?.....	9
1 Wissen und Diskurs in Theorie und Methode.....	19
2 Wissen und Diskurs als Konzepte der Soziologie.....	27
2.1 Wissen als Gegenstand der Soziologie.....	27
2.2 Diskurs als Konzept der Soziologie.....	29
3 Wissen bei Foucault.....	33
3.1 Wissen und Macht.....	34
3.2 Wissen und Subjekt.....	37
3.3 Wissen im Dispositiv.....	41
3.4 Wissen im Diskurs.....	44
3.4.1 <i>Extern wirkende Mechanismen der Diskursabgrenzung.</i>	46
3.4.2 <i>Intern wirkende Mechanismen des Diskurserhalts.....</i>	47
3.4.3 <i>Subjektbezogene Mechanismen des Diskurserhalts.....</i>	49
4 Wissen bei Bourdieu.....	53
4.1 Wissen und Macht.....	54
4.2 Wissen als Ressource: kulturelles Kapital.....	58
4.3 Wissen als Kognition: symbolisches Kapital.....	59
4.4 Wissen im Diskurs.....	64
4.4.1 <i>Feldbezogene Konzepte des Diskurses.....</i>	66
4.4.2 <i>Akteursbezogene Konzepte des Diskurses.....</i>	68

5 Wissen und Diskurs bei Foucault und Bourdieu:	
Ein Vergleich.....	75
5.1 Wissen bei Foucault und Bourdieu.....	76
5.2 Diskurs bei Foucault und Bourdieu.....	83
5.3 Wissen in der PISA-Studie: Zahlen und Hintergrund.....	86
5.4 Bourdieu: Die PISA-Studie als Häresie.....	90
5.5 Foucault: Die PISA-Studie als Disziplinierung.....	93
6 Methodologie:	
Von der Diskurstheorie zur Diskursanalyse.....	99
6.1 Die Methode: Grounded Theory.....	101
6.2 Kritik und diskursanalytische Erweiterung.....	106
7 Wissen im PISA-Diskurs: Zwei Analysen.....	115
7.1 Der Diskursstrang.....	117
7.2 Die Diskursfragmente.....	118
7.3 Die Diskursordnung.....	122
7.3.1 <i>Diskursive Eliten</i>	123
7.3.2 <i>Diskursive Struktur</i>	126
7.4 Analyse I: Wissen und Bildung im PISA-Diskurs.....	134
7.4.1 <i>Veränderungen im PISA-Diskurs</i>	138
7.4.2 <i>Vergleich zwischen den Zeitungen</i>	140
7.4.3 <i>Interpretation</i>	141
7.5 Analyse II: Das Wissen über das Schüler-Subjekt.....	143
7.5.1 <i>Veränderungen im PISA-Diskurs</i>	147
7.5.2 <i>Vergleich zwischen den Zeitungen</i>	149
7.5.3 <i>Interpretation</i>	151
8 Die Skepsis gegenüber gesellschaftlichen Deutungen.....	155
8.1 Ein Resümee.....	155
8.2 Ausblick.....	159

Literaturverzeichnis.....	163
Verzeichnis der Zeitungsartikel.....	177
Personenregister.....	187
Sachregister.....	189

Vorwort: Wer bestimmt, was Mensch wissen muss?

Wofür stehen die Buchstaben „S“ und „A“ bei der viel zitierten PISA-Studie? Mit richtigen Antworten auf insgesamt 15 solcher Fragen gewann der Marburger Student Timur Hahn bei der TV-Sendung „Wer wird Millionär?“ vom 8. Januar 2007 eine Million Euro. Es sei ihm schon deswegen herzlich gratuliert, belegt es doch, dass einige unserer Studierenden als vielseitig gebildet betrachtet werden können.

Das ist umso erfreulicher, als uns gleichzeitig immer häufiger Studierende begegnen, die bei Worten wie „Intention“ und „modifizieren“ ahnungslos um Erklärung bitten, die ohne schlechtes Gewissen „Marks“ für Marx und „Lutta“ für Luther schreiben und rundweg die Verwendung des mathematischen Dreisatzes verweigern. Die Debatte darüber, was „man“ wissen „muss“, um in unserer heutigen Wissensgesellschaft erfolgreich zu sein, ist von anhaltender Aktualität.

Ob man nun weiß, wer die Comicfiguren Asterix, Struppi, Snoopy und Werner gezeichnet hat - was Timur Hahn wusste - könnte man noch als belanglos bezeichnen. Aber, dass PISA für „Programme for International Student Assessment“ steht, sollte vielleicht doch von allgemeiner Wichtigkeit sein. Nicht zuletzt deswegen, weil die Ergebnisse dieser internationalen Vergleichsstudien über alltagsrelevante Kenntnisse und Fähigkeiten 15jähriger Schüler seit dem Jahr 2000 immer wieder belegen, dass deutsche Schüler dabei nicht besonders gut abschneiden.

Wer entscheidet eigentlich darüber, was „man“ wissen „muss“? Sicherlich zuerst die Bildungspolitiker, die die Macht haben, durch schulische Lehrpläne zu bestimmen, was in den Schulen gelehrt

und geprüft wird. Ihnen haben wir die Macht erteilt, festzulegen, dass die Zeichner von Comicfiguren nicht abgefragt werden, dafür aber das Periodensystem der chemischen Elemente. Durch ihre politische Gewalt nicht nur über Lehrpläne, sondern auch über die schulische Praxis, tragen sie zugleich die Mitverantwortung dafür, dass deutsche Schüler bei mathematischen Fähigkeiten im Vergleich mit 41 teilnehmenden Staaten auf Platz 19 landeten (Hongkong Platz 1), bei der Lesefähigkeit auf Platz 21 (Finnland Platz 1) und bei den Naturwissenschaften auf Platz 18 (Finnland Platz 1).

Daneben verweisen populäre Sendungen wie „Wer wird Millionär?“ und Bücher mit den Untertiteln „Alles, was man wissen muss“ auf einen Tatbestand, der häufig zu wenig ernst genommen wird. In den Medien, sowohl der Unterhaltungsindustrie als auch der seriösen Nachrichtenvermittlung, wird zunehmend ein Wissen präsentiert, das sich in Fragen niederschlägt wie „Welche beiden Gibb-Brüder der Pop-Band The BeeGees sind Zwillinge?“ (Millionenfrage Mai 2001). Täglich werden derartige Informationen mit dem Gestus präsentiert, dass „man“ darüber Bescheid wissen müsste, selbst bei trivialsten Banalitäten.

Der Frage, wer eigentlich und wodurch bestimmt, was als notwendiges, legitimes Wissen in unserer Gesellschaft gelten darf, geht die hier vorgelegte Untersuchung von Laura Kajetzke nach. Im Zentrum ihrer Arbeit steht das Konzept „Wissen“, gleichermaßen auf theoretischer, d.h. allgemeinsoziologischer und wissenssoziologischer Ebene, wie auch in der Verwendung innerhalb eines spezifischen Diskurses, des PISA-Diskurses. Sowohl in theoretischer Absicht, in Auseinandersetzung mit den soziologischen Theoretikern Pierre Bourdieu und Michel Foucault, als auch in qualitativ-empirischer Manier, über eine theoretisch eingebettete Diskursanalyse, nähert sie sich dem Wissensbegriff in komplementärer Weise und erzeugt derart nicht-triviale und originelle Forschungsergebnisse.

So stellt sich die Verfasserin zunächst die Frage, welchen Stellenwert der Begriff des „Wissens“ in den genannten Theoriekonzeptionen einnimmt, um daraus erkenntnisleitende Fragen zu entwickeln, die in der anschließenden qualitativ-empirischen Untersuchung überprüft werden sollen. Darüber hinausgehend betont die Autorin bereits zu Beginn ihrer Arbeit, dass in ihrer theoretischen Grundlage der Begriff des „Wissens“ untrennbar mit dem Begriff des „Diskurses“ verknüpft ist und formuliert daher als ein weiteres Ziel, das Verhältnis von Wissen und Diskurs zu explizieren, nicht zuletzt aus dem überzeugenden Grund, da sie sich mit ihrer Untersuchungsmethode in das vielfältige und oftmals unüberschaubare Dickicht der Diskursanalyse begibt.

Hier unternimmt sie einen geschickten Kunstgriff: Die theoretische Auseinandersetzung fundiert sowohl den Gegenstand der Untersuchung (das Wissen) als auch die Auswahl der spezifischen Analysemethode (den Diskurs), wie in der methodologischen Auseinandersetzung der vorgelegten Arbeit deutlich wird. Die Auseinandersetzung mit diesen großformatigen Konzepten „Wissen“ und „Diskurs“ wird über die Fokussierung des Themas auf einen bestimmten Ausschnitt der (medial geführten) PISA-Diskurse und die entsprechende Auswahl der Stichprobe auf den empirischen Boden der konstruierten, dennoch wirkungsmächtigen Tatsachen rückgebunden. Dies verleiht der Untersuchung die notwendige Bodenständigkeit, um sich nicht in Spekulationen zu verlieren. Über diese Themenbezogenheit lässt sich auch die Wichtigkeit und Nähe des Konzeptes „Bildung“ für den Wissensbegriff nachvollziehen.

Es lassen sich bei der hier vorgelegten Untersuchung im wesentlichen drei Bereiche ausmachen, in denen die Verfasserin sich in ihrer Arbeit bewegt und zu anschlussfähigen Ergebnissen kommt:

1. Die theoretische Auseinandersetzung mit den Konzepten „Wissen“ und „Diskurs“ bei Michel Foucault und Pierre Bourdieu. Die Beantwortung der Frage nach dem soziologischen Gehalt dieser

Konzepte liefert derart einen „Leitfaden“ für die anschließende empirische Untersuchung. Die verfolgten Fragen lauten etwa

„Was für ein Verständnis von ‚Wissen‘ liegt den Äußerungen im PISA-Diskurs zugrunde?“; „Was für ein Bildungsbegriff wird im PISA-Diskurs verwendet?“
„Welches Wissen über Schüler wird hier produziert?“

Indem sie sich mit den für den jeweiligen Wissensbegriff wichtigen Konzepten von Foucault und Bourdieu auseinandersetzt, belegt sie die Fruchtbarkeit beider Autoren für ihre empirische Fragestellung. Foucault wird stringent einer soziologischen Lesart unterzogen, seine Begrifflichkeiten „Wissen“, „Macht“ und „Subjekt“, sowie weitere Konzepte, vor allem „Disziplin“ und „Regulierung“, werden in Beziehung zueinander gesetzt. Das wichtigste Ergebnis dieser Erarbeitung ist die für Foucault typische Verzahnung von Wissen und Macht, welche sich nach dieser Vorstellung wechselseitig anreizen und im gesellschaftlichen Subjekt ihren Austragungsort finden. Folgt man diesem Verständnis, so arbeitet die Verfasserin heraus, handelt es sich beim Subjekt nicht um einen Träger von Wissen im Sinne eines „wissenden Subjekts“. Wissen wird vielmehr - gemeinsam mit den Mechanismen der Macht - als elementarer Bestandteil des gesellschaftlichen Diskurses angesehen.

Bei ihrer Analyse von Bourdieu kommt die Verfasserin zu teilweise komplementären Ergebnissen: Hier konstatiert sie, dass sich Wissen in einem Wechselspiel von Habitus und Feld, d.h. inkorporierten Strukturen und objektiven Gegebenheiten, situiert. Die „Grenzen des Wissens“ werden markiert durch den Habitus. Der besondere Wert gerade dieser Auseinandersetzung ist die innovative, weil wissenssoziologische Herangehensweise an den soziologischen „Klassiker“ Bourdieu. In Bourdieus Bildlichkeit der Kapitalarten ordnet die Verfasserin den Wissensbegriff zunächst dem kulturellen Kapital zu. Die Fähigkeit des Erkennens, Anerkennens und damit vielfach auch *Verkennens* als symbolisches Kapital, zielt jedoch noch auf eine weitere Dimension des Wissens ab: jener der kognitiven Erfassung der sozialen Welt. Der Wissensbegriff ist hier

in beiden Fällen bei den jeweiligen Theoretikern an den Akteur rückgebunden und unterscheidet sich damit maßgeblich von Foucaults Wissensverständnis. Selbiges gilt auch für den Diskursbegriff, der in einigen wenigen Aspekten konvergiert, aber allein aufgrund seiner Gewichtung im allgemeinen theoretischen Konzept Bourdieus eine eher untergeordnete Rolle spielt bzw. gänzlich in der Logik der Theorie von Habitus und Feld aufgeht.

So ergeben sich aus dem ersten, theoretischen Teil der hier präsentierten Arbeit die bereits oben genannten Leitfragen, für die, Foucault folgend, am Wissen des Diskurses angesetzt wird und, Bourdieu folgend, Wissen auf einer innerdiskursiven Ebene akteursbezogen verstanden wird.

2. Anschließend an den Vergleich der Theorien von Foucault und Bourdieu, bereits mit Blick auf die empirisch analysierten PISA-Diskurse, präsentiert die Autorin grundlegende methodologische Überlegungen zum gegenwärtigen Konzept der Diskursanalyse, eine kritische Auseinandersetzung mit der „Grounded Theory“ und, darauf fußend, eine Erweiterung um eine theoretisch reflektierte Diskursanalyse.

Die Autorin bietet hier einen Überblick über die Landschaft der internationalen, sozialwissenschaftlichen Diskursforschung und setzt sich kritisch mit der Methode der „Grounded Theory“ auseinander, die in der Konsequenz in ein diskurstheoretisches und diskursanalytisches Konzept gebettet, und von ihr als „wissenssoziologische Diskursanalyse“ überschrieben wird. Den von Anselm Strauss und Barney Glaser postulierten Anspruch einer anzustrebenden Theorielosigkeit im Forschungsprozess weist Laura Kajetzke als unzulässige Negierung kulturell gesteuerter Interpretationsgewohnheiten zurück und begründet so ihre auf den ersten Blick widersprüchlich anmutende Verbindung von theoretischer Arbeit und der Verwendung einer qualitativ-empirischen Methode, die theoretische Vorarbeit geradezu ablehnt.

3. Die theoretischen und methodologischen Analysen zusammenführend, legt die Autorin abschließend eine qualitativ-empirische Untersuchung des Wissensbegriffs in printmedialen Diskursen um die PISA-Studien vor, indem sie diese in zwei ausgewählten überregionalen Tageszeitungen rekonstruiert, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *tageszeitung*.

Konsequent nähert sich die Verfasserin dem gesamten Datenkorpus unter Benutzung eines von ihr selbst entwickelten Kategoriensystems, welches die „diskursive Struktur“ der PISA-Diskurse, wie er in diesen beiden meinungsbildenden Tageszeitungen in einem ausgewählten Zeitraum von insgesamt zwei Monaten geführt wurde, abbildet. Über die Kategorisierung wird zunächst das Datenmaterial in ein Drei-Ebenen-Kategoriensystem systematisiert. Daran anschließend wählt die Verfasserin, unter Rückbezug auf ihre theoretische Vorarbeit, zwei Kategorien aus, die für die Beantwortung ihrer Leitfragen von besonderer Relevanz sind: Die nahe liegende Kategorie „Wissen“, an die die Frage nach der Verwendung eines oder mehrerer Wissensbegriffe und dem Verständnis von „Bildung“ im PISA-Diskurs adressiert wird, sowie die Subkategorie „Schüler“ aus der Oberkategorie „Akteure“. Aufgrund einer Voranalyse der Kategorie der Akteursgruppen stellt die Verfasserin fest, dass die Akteursgruppe „Schüler“ im PISA-Diskurs besonders häufig im Zusammenhang mit Wissensproduktion genannt wird und verspricht sich aus diesem Grunde für die eigentliche Diskursanalyse Antworten auf die Frage, was für ein Wissen *durch* den Diskurs erzeugt wird.

Im Laufe der Analyse erarbeitet die Verfasserin aus dem so kategorisierten Datenmaterial die Konkurrenz von zwei divergierenden Wissensbegriffen im PISA-Diskurs: Der bereits in der PISA-Studie selbst verwandte Begriff der „Kompetenz“, der eng an den *Literacy*-Begriff gekoppelt ist und auf die Alltagstauglichkeit der getesteten Personen abzielt. Dieser Begriff unterscheidet sich nach Analyse der Kategorien jedoch maßgeblich von dem zweiten Wis-

sensbegriff, der im Diskurs vorzufinden ist. Dieser ist definiert als „aktive Teilhabe an der Kultur“, d.h. er entspricht einem humanistischen Bildungsbegriff, welcher eine umfassende Persönlichkeitsausbildung einschließt. Dieser bildungsbezogene Wissensbegriff, wie er im Diskurs definiert wird, geht über die Möglichkeiten dessen, was die PISA-Studien testen können, weit hinaus. Aus diesem Grunde wird der Begriff der Bildungsstandards im Diskurs auch vielfach kritisiert, da dieses Konzept sich gerade durch die Unmöglichkeit der testpsychologischen Messung definiert. Dieses Verständnis von Wissen/Bildung konfrontiert die Verfasserin mit dem Wissens- und Bildungsbegriff von Bourdieu und stellt fest, dass es dazu Parallelen gibt. Die entscheidende Abweichung liegt jedoch in der ausschließlich positiven Verwendung des Wissensbegriffs im PISA-Diskurs als intellektueller Mehrwert. Der Wissensbegriff bei Bourdieu umfasst gleichzeitig, wie die Autorin heraushebt, das gesamte Spektrum an Wissensformen, welche durch den Habitus ausgedrückt werden. Bei Bourdieu, so ein Ergebnis der Arbeit, spielt die Ungleichheit der Verteilung des kulturellen und symbolischen Kapitals eine große Rolle:

„Wissen stellt im Diskurs jedoch niemals ein ‚Unwissen‘ dar, ist nie eine nachteilige Kognition.“

Damit zeigt Laura Kajetzke anhand der Theorie Bourdieus auf, dass sich im von ihr untersuchten printmedialen Diskurs nur auf gesellschaftlich anerkannte Wissensinhalte bezogen wird. Die Entwertung spezifischen Wissens, welches sich Akteure im kulturellen (schulischen) Feld zueigen machen (z.B. geschehen bei der Bildungsexpansion der 1960er Jahre), d.h. die spezifischen Mechanismen, die dazu führen, dass bestimmte Wissensinhalte im Diskurs als wertvoller angesehen werden als andere, kommen im Diskurs nicht (mehr) zur Sprache. Die Forderung nach mehr Bildung für alle Schüler verdeckt somit den Einwand, dass „Bildung“ keine

absolute Größe darstellt, sondern ebenso Definitionskämpfen unterliegt.

„Wissen“ wird derart als Element des Diskurses verstanden, als Amalgam von „Wissen“ und „Macht“. Aus einer Foucaultschen Perspektive fragt die Verfasserin, welches Wissen über die Subjekte erzeugt wird und setzt am „Schüler-Subjekt“ an. Dabei stellt sie fest, dass Schüler ausschließlich unter dem Aspekt ihrer Lern- und Leistungsfähigkeit beschrieben und beurteilt werden. Das wohl zentrale Ergebnis dieser Analyse lautet, dass im Medien- und politischen Diskurs diese beiden Aspekte grundsätzlich als steigerungsfähig angesehen werden, also das Maximum der Leistungsfähigkeit eines Schülers in dieser Wahrnehmung nie erreicht wird. Aus dem Umstand, dass im Diskurs ein solches Verständnis zu dominieren scheint, folgert die Autorin, dass damit intensivere Betreuungs- und Überwachungsmaßnahmen in und an Schulen legitimiert werden können. Bestätigung für diese Hypothese findet sie in ihrer Stichprobe, in der sie vielfach Forderungen nach einer gesteigerten Einflussnahme der Schule auf die Formung der Schüler findet, dieses vor allem auch unter Zuhilfenahme desjenigen Argumentes der Bildungsungleichheit qua sozialer Herkunft. Hier zeigt sich erneut die Stärke der vorgelegten Arbeit, dass zwei theoretische Perspektiven zum Einsatz kommen und dieselbe Aussage zu völlig unterschiedlichen Schlussfolgerungen führen kann, je nachdem, welche Fragestellung bzw. theoretisch fundierte Sichtweise an das jeweilige Argument angelegt wird.

Am Ende ihres systematischen Vergleichs der beiden genannten Zeitungen und dem vorsichtigen Aufzeigen möglicher Bedeutungsetablierungen oder -veränderungen in der printmedialen Wahrnehmung zwischen PISA I und PISA II, demonstriert die Autorin erneut die Qualität ihres theoriebasierten diskursanalytischen Arbeitens. Wenn sie abschließend, ganz im Sinne Bourdieus, resümiert, dass es eine der zentralen Aufgaben der wissenschaftlichen Soziologie sei, sich nicht nur ihrer eigenen wissenschaftlichen

Sprache und den in ihr verwendeten Begriffen bewusst zu sein, sondern auch die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Bedeutungen und damit Deutungsmacht zu untersuchen und somit als „Reflexionswissenschaft“ dieser Gesellschaft zu fungieren, so ist mit dieser Arbeit sicherlich ein nachvollziehbares Argument für ebendiese Forderung geliefert worden.

Bislang lag keine wissenschaftliche Arbeit vor, die dem komplexen Beziehungsgeflecht zwischen diskursiven Praktiken in (ausgewählten) Medien und der öffentlichen Debatte über aktuelle politisch-gesellschaftliche Meinungsbildung für den politisch brisanten Bereich der „Bildung“ und des „Wissens“ derart detailgenau und systematisch gerecht wurde. Die doppelte Frageperspektive der Arbeit, sowohl einen weiterführenden theoretischen Beitrag als auch dessen qualitativ-empirische Anwendung zu leisten, ist als ganz besonders originell einzuschätzen. Auch die „Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS)“ hat die Qualität der hier vorgelegten Arbeit zu würdigen gewusst. Ihrer Verfasserin wurde im Oktober 2006 einer der beiden Preise für herausragende Abschlussarbeiten zuerkannt. Dabei wurde die vor allem die überzeugende Verbindung von theoretischer Grundlegung und empirischer Umsetzung ausgezeichnet.

Es ist dieser Arbeit von Herzen zu wünschen, dass sie nicht nur im innerwissenschaftlichen Diskurs der Sozialwissenschaften zur Kenntnis genommen wird, sondern darüber hinaus auch in den öffentlichkeitswirksamen Diskursen der Massenmedien und der politischen Entscheidungsträger.

Marburg/München, im Januar 2007

Dirk Kaesler

1 Wissen und Diskurs in Theorie und Methode

Das Erkenntnisinteresse im vorliegenden Buch richtet sich auf das Wissen als soziologisches Konzept und soziales Phänomen. Wie kann man gesellschaftliche Wissensformen und gesellschaftliche Wissensproduktion theoretisch und methodisch untersuchen? Dieses Buch liefert einen Einstieg in die wissenssoziologische Lesart der beiden Theoretiker Pierre Bourdieu und Michel Foucault und zeigt auf, wie diese unterschiedlichen Perspektiven auf das Phänomen Wissen methodisch umgesetzt werden können.

Warum findet die theoretische Annäherung an den Wissensbegriff über den Philosophen Michel Foucault und den Soziologen Pierre Bourdieu statt? Foucault formuliert als zentrales Anliegen seiner forschenden Tätigkeit die Untersuchung der Konstituierung von Subjekten anhand der Verbindung von Wissen und Macht (Foucault 1987a). Dieser Wissensbegriff ist eng mit einer Diskurskonzeption verwoben, welche für den gesamten Bereich der Diskursforschung im französischen, angloamerikanischen und deutschen Raum bestimmend war (Keller et al. 2001, Diaz-Bone 2003). Bourdieu beschreibt ebenfalls einen machtbasierten Wissensbegriff, jedoch mit anderen Schwerpunktsetzungen. Auch findet sich bei ihm der Versuch einer Diskurstheorie (Bourdieu 1990), wenn auch nicht in dem Ausmaß der Arbeiten Foucaults (u.a. Foucault 1980, Foucault 1981, Foucault 2001). Beide können als Theoretiker mit wissenssoziologischer Fragestellung begriffen werden, die sich mit der sozialen Bedingtheit des Wissens auseinandersetzen (Knoblauch 2005: 209ff.). Wissen wird als soziale Kategorie zum Schlüssel einer Analyse sozialer Ungleichheit (Bourdieu) und der Subjektwerdung bzw. -formung (Foucault).

Die Untersuchung des Wissensbegriffs findet auf zweierlei Weise statt: Zunächst soll ein theoretisches Verständnis von Wissen im Vordergrund stehen. Die Ansätze von Bourdieu und Foucault werden einer wissenssoziologischen Lesart unterzogen und verhelfen so zu einem differenzierten Blick auf den Gegenstand. Damit soll nichts geringeres als die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen beantwortet werden: In welchem Verhältnis stehen Akteure, Wissen und Gesellschaft? Wie lässt sich die soziale Struktur analytisch mit dem Diskurskonzept erfassen? In welchem Verhältnis stehen die Konzepte „Wissen“ und „Diskurs“ und welchen soziologischen Erklärungswert hat dies? Dazu wird ein Deutungsangebot unterbreitet, wie es aus den Theorien von Foucault und Bourdieu entwickelt werden soll. Dies stellt eine erste *theoretische Annäherung an den Begriff Wissens* dar.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die gewonnenen Erkenntnisse für eine empirische Weiterarbeit nutzbar gemacht. Beispielhaft wird eine wissenssoziologisch orientierte Diskursanalyse durchgeführt, in welcher die Ermittlung eines medial vermittelten Wissensbegriffs im Vordergrund steht. Als Quellen dienen für dieses Vorhaben zwei überregionale Qualitätszeitungen. Der Diskurs, der sich u.a. in Tageszeitungen um die Thematik der PISA-Studien gebildet hat, soll hinsichtlich des dort entwickelten Verständnisses von Wissen analysiert werden. Welche Bedeutung wird dem Wissen beigemessen? Wird der Terminus lediglich verwendet oder auch reflektiert? Der herausgearbeitete Wissensbegriff wird schließlich in einem weiteren Schritt mit den theoretischen Konzepten in Verbindung gebracht. Dies stellt die *qualitativ-empirische Annäherung an den Begriff des Wissens* dar. Methodisch tritt zu dem theoretischen Rahmen das Vorgehen nach der *Grounded Theory*, ohne jedoch deren Grundlagen einer angenommenen theorielosen Annäherung an die zu untersuchenden Daten zu teilen.

Nicht nur diese Gegenüberstellung von wissenssoziologisch entwickeltem und diskursanalytisch ermitteltem Wissensverständnis bilden das Scharnier zwischen Theorie und Anwendung. Die Wissensbegriffe der hier behandelten Ansätze Foucaults und Bourdieus sind gleichermaßen ein Standbein einer wissenssoziologisch orientierten Diskursanalyse. Daher soll sich auch der *Methodologie* dieser Untersuchung gewidmet werden, um über das Verhältnis von Diskurstheorie und Diskursanalyse zu zeigen, dass eine theoretische Fundierung der qualitativ-empirischen Forschung allgemein und in der Untersuchung des PISA-Diskurses speziell dieses Vorhabens unabdingbar ist.

Wer vom Wissen spricht, kann - zumindest in Bezug auf die PISA-Studie und den PISA-Diskurs - vom Konzept der Bildung nicht schweigen. Da dieser Begriff auch bei Pierre Bourdieu eine exponierte Rolle spielt - ist Bildung doch in seinem Habitus-Konzept enthalten - wird diesem ebenfalls besondere Aufmerksamkeit zuteil. Grundannahme dieser theoretischen und empirischen Untersuchung ist es, dass sowohl der Wissens- als auch der Bildungsbegriff keine starren Konzepte sind, die von den Gesellschaftsmitgliedern in gleicher Weise definiert werden, sondern dass vielmehr die Konnotationen dieser beiden Termini Deutungskämpfen unterliegen, die in Diskursen vollzogen werden. So stellt sich für den PISA-Diskurs in den Tageszeitungen, der hier erforscht werden soll, die Frage nach den dominanten Definitionen von Bildung und Wissen. Vor allem Pierre Bourdieu weist auf den interessanten und unterschätzten Zusammenhang von Wissenssoziologie und Bildungssoziologie hin. Erstere ist nicht nur mit dem Gegenstand „Wissen“ auf extrem hohem Abstraktionsniveau beschäftigt, letztere ist weitaus mehr als (Hoch-)Schulforschung:

„Man kann fragen, ob die Spezifik der mit einer gelehrten Kultur, einer akkumulierten und kumulativen Kultur ausgestatteten Gesellschaften wirklich in der Beziehung (...) darin besteht, dass sie über Institutionen verfügen, die speziell darauf ausgerichtet sind, auf explizite oder implizite Weise explizite oder implizite Denkformen zu vermitteln, die auf verschiedenste Formen des Bewusstseins operieren - von der

sichtbarsten, der Ironie oder der pädagogischen Reflexion zugänglichen Formen bis zu den zutiefst verborgenen, die in Akten kultureller Kreation oder Entzifferung aktualisiert werden, ohne zum Gegenstand der Reflexion gemacht zu werden. Wenn das zutrifft, so kann man sich auch fragen, ob die Soziologie der institutionalisierten Vermittlung der Bildung nicht wenigstens unter einem ihrer Aspekte einer der Wege der Wissenssoziologie ist, und nicht der geringste.“ (Bourdieu 2001b: 86)

Dieser Hinweis ist leitend für die Spurensuche nach dem Wissen in den Fußstapfen der Bildung, wie sie in diesem Buch vorgenommen wird.

Zusammenfassend kann folgende vorläufige Forschungsfrage formuliert werden: Wie kommt Wissen in einem Diskurs zum Tragen? Um dies angemessen zu beantworten, bedarf es einer Klärung des Diskurskonzeptes. Ein theoretisches Verständnis von Wissen fundiert dieses Konzept, welches dann in einem weiteren Schritt zu einer theoretischen Grundlage einer anzuwendenden Methode - der Diskursanalyse - wird. Die Diskursanalyse wird wiederum auf den Gegenstand angesetzt: Den Begriff des Wissens, der dieses Mal aber nicht als theoretische Konstruktion, sondern als Gegenstand der Empirie zu bearbeiten ist:

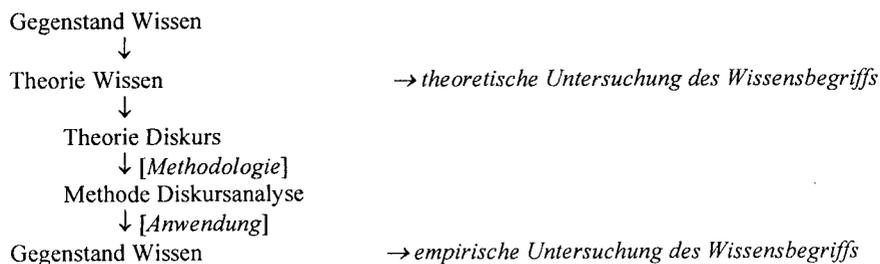


Abbildung 1: Vorgehensweise

Die vorliegende Untersuchung ist in acht Kapitel gegliedert. Nachfolgend werden im *zweiten, dritten und vierten Kapitel* die theoretische Grundlage dieser Arbeit bereitet. Eine wissenssoziologische Lesart Michel Foucaults (Kapitel 3) und Pierre Bourdieus (Kapitel 4) stehen dabei im Mittelpunkt. Nach einführenden Überlegungen